

Aus anderen Forschungseinrichtungen

Kontaktlinsen passen besser

Friedrich-Schiller-Universität: Echte Schrittmachereinstellungen in der Forschung auf dem Gebiet der Kontaktlinsen erbringen seit Jahren die Wissenschaftler einer Spezialabteilung an der Jenaer Universität. Bisher gab es z. B. keine Möglichkeit, die Kontaktlinsen-Innenfläche als wirklich präzises Negativ der komplizierten Hornhautform zu gestalten. In Zusammenarbeit mit den Sektionen Mathematik und Physik sowie dem Helmholtz-Institut Moskau wurden Meßverfahren, Rechenmethoden und ein Computer-Programm entwickelt, welche genaue Informationen über die individuelle Hornhautwölbung liefern. Eine Spezialdrehschneidemaschine überträgt die komplizierten mathematisch definierten Flächen dann auf die Kontaktlinse.

Tagung zur Mikroelektronik

Humboldt-Universität: Probleme technologischer Verfahren in der Mikroelektronik standen im Mittelpunkt der 2. internationalen Tagung für Elektrotechnologie. Diskutiert wurden vor allem wichtige Forschungsergebnisse zu den Auswirkungen von Kristalldefekten in Halbleiterwerkstoffen auf die Veränderung der Bauelementeigenschaften. Diese Probleme untersuchen gegenwärtig Wissenschaftler gemeinsam mit Spezialisten des VEB Fernseh-Elektronik Berlin. Fragen der Entwicklung, Technologie, Herstellung und Anwendung optoelektronischer Bauelemente und -gruppen werden künftig das Profil der Sektion bestimmen.

Übergewicht fördert Hypertonie

Akademie der Wissenschaften: Stress, Fettleibigkeit und Bewegungsmangel sind erstrangige Risikofaktoren für Bluthochdruck. Wenn es gelänge, Übergewichtigkeit zu verhindern, würde es in der DDR wahrscheinlich rund 33 Prozent weniger Hypertoniker geben. Diese und andere Forschungsergebnisse standen auf einem Symposium über arterielle Hypertonie in Berlin zur Diskussion. An Herz-Kreislauferkrankungen sterben in der DDR jährlich 229 000 Menschen, 20 Prozent davon infolge Hypertonie. Nachgewiesen ist, daß der Bluthochdruck eine Folge der Einwirkung äußerer Faktoren über das Zentralnervensystem auf den Organismus ist, wenn bereits individuelle Begleitumstände gegeben sind.

Werke Schillers werden untersucht

Friedrich-Schiller-Universität: Grundlinien der geschichts- und kulturphilosophischen Anschauungen Schillers in Wechselbeziehung zur klassischen bürgerlichen Philosophie in Deutschland und zur europäischen Aufklärung" untersuchen gegenwärtig Philosophiestudenten für ein Hauptreferat, das im Mai 1980 auf einer Konferenz zu den ästhetischen und historischen Schriften Schillers gehalten werden soll. Dabei geht es darum, welche Rezeptionsmöglichkeiten das geistige Erbe von Schiller bietet und welche Ideen bereits Eingang in unser Gedankengut gefunden haben.

Erforschung der Kinderlosigkeit

Wilhelm-Pieck-Universität: Etwa 13 Prozent der Ehen in der DDR sind ungewollt kinderlos. Mit der Untersuchung dieser Tatsache beschäftigen sich Wissenschaftler der Frauenklinik und der Hautklinik der Universität Rostock. Nach Erkennen der Ursachen erarbeitet das Zentrum für Sterilitätsbehandlung für beide Ehepartner ein Behandlungskonzept, das sowohl Beratung hinsichtlich gesunder Lebensweise als auch medizinische Behandlung beinhaltet. Gegenwärtig werden die Ursachen der ungewollten Kinderlosigkeit zu 55 bis 45 Prozent beim Mann, zu 43 bis 55 Prozent bei der Ehefrau und zu 10 Prozent bei beiden Ehepartnern vermutet.

Nein, er ist kein verschworener Nur-Kaffee-Trinker. Ebenso mag er eine Tasse guten Tee oder ein Gläschen Rotwein. (Sein Kommentar: Ältere Herren bevorzugen den roten Wein). Er ist auch nicht Nur-Gärtner im Sinn von Pflanzenfanatiker. (Zu Hause in seinem Arbeitszimmer stehen ein paar kleine Kakteen und 1500 Bücher etwa). Obwohl, er ist Gärtner von Beruf. Und das aus Familientradition. Schon Großvater und Urgroßvater hatten sich der Pflanzenwelt verschrieben. 1938, nach seiner Lehre, darf er sich Gärtnergehilfe nennen, nach weiteren drei Jahren an einer Fachschule Gartenbautechniker. Dann mußte er in den Krieg.

1949, zurückgekehrt aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft, wurde er im Botanischen Garten Leipzig als Reviergärtner eingestellt. Seit 1973 arbeitet er wieder im Botanischen Garten. Dort sitzt er im Verwaltungsgebäude auf dem Stuhl des Technischen Leiters. Aber nein, das ist unkorrekt, denn meistens ist er unterwegs: In der Pflanzenwelt Asiens, Europas, Afrikas, Australiens, und dazu sagt er: Für 50 Pfennig durch die Welt reisen. (Er tut das natürlich gratis, denn wer bezahlt schon bei sich „zu Hause“ Eintrittsgeld).

Dann geht er stolz und genehmigt durch die Gewächshäuser, beseht sich Eukalyptus, Apfelsinen- und Kaffeepflanzen und den ältesten stacheligen Gesäß, der sich Schwiegermutterstuhl nennt und 102 Jahre lang schon sein Kalendasein lebt. Er prüft die Temperatur. Es müsse bitte etwas nachgebeizt werden. Er sagt dies freundlich, während er die Kollegin mit festem Händedruck begrüßt und weiter fragt, ob dieses und jenes in Ordnung sei. Ab und zu nimmt er sich die Zeit, nur Gärtner zu sein. Die Arbeit bei den Pflanzen mache ihm mehr Freude als die auf jenem Stuhl im Verwaltungsgebäude. Aber auch dort muß er beispielsweise nicht nur organisieren, daß Deckkreisläufe für den Winter bereitsteht. Da klingelt dann das Telefon, er hebt den Hörer und sagt erwartungsvoll mit einer Stimme, in der immer Verständnis wohnt: „Kaletta!“ Und wenn er auch noch so wenig Zeit hat, kurz angebunden ist er nie. Geduldig erklärt er: „Da hilft eine kleine Prise Zucker, etwas Holzkohle und kühl stellen, ja, aber bitte sehr...“ Er gibt Auskunft, ohne Geoli, auch wenn es Leute gibt, die Zeit stehlen. Oder gibt es sie nicht? Menschen sind ihm wichtig, ihr Guten-Morgen-Gruß, ihre Fragen, Kritiken, Wünsche.

Morgens ist er vor Arbeitsbeginn



Unterwegs in der Welt der Pflanzen

Genügt als Adresse: Kaletta, Leipzig, unterhalb des VölkerschlachtdenkmaIs

im Garten. Er macht seinen Rundgang, immer fragt er die Kollegen nach Neuem, hört ihnen zu, antwortet. Dann muß die Post beantwortet werden (in der Saison April/Mai ein bis zwei Wäskelkörbe voll, aus aller Welt). Jeden Freitag Beratung mit dem Gewerkschaftsvertrauensmann und den vier Meistern: Was haben wir in der vergangenen Woche geschafft, was ist in den nächsten Tagen zu tun, vielleicht muß ein Kinderartenplatz besorgt werden oder Material, ein Kollege ist erkrankt...

Die Arbeit eines technischen Leiters ist nicht die eines Gärtners. Er versteht, beides zu verbinden. Seit sieben Jahren. Und vorher?

Wie oft steht in seinem Lebenslauf in dieser Zeit das Wort „Lehrgang“? Lehrgang in Biologie für Fortgeschrittene, Mikroskopieren, Psychologie, Latein, Pädagogik für Wissenschaftler, Englisch, Französisch, tropischer und subtropischer Pflanzenbau und Gewerkschaftsschu-

lungen nicht zuletzt. In jenen Jahren war Vater Kaletta selten dabei bei der Familie. Und wenn, dann mußte er von den beiden kleinen Töchtern manchmal vernehmen: Den Onkel mögen wir nicht mehr. Er nahm es in Kauf, auch wenn er oft an diesen Satz von den Kindern denken mußte. Er hatte Gelegenheit zu lernen, mit mehr Wissen anderen mehr zu geben. Er wurde Leiter der Gärtnerzelle des Instituts für Tierernährung und Bodenkunde. In der Versuchsgärtnerei Döllitz begründete er in den 30er Jahren damals Europas größte Freilandanlagen für erdlosen Pflanzenanbau mit. Er leitete die Arbeitsgruppe Tropischer und Subtropischer Pflanzenbau am Institut für Sonderkulturen. Er fuhr nach Vietnam, hielt dort an der Landwirtschaftlichen Hochschule Vurträge, half mit, den Kaffeesanbau in Vietnam zu erweitern. Er lebte dort eine zeitlang mit Angehörigen einer nationalen Minderheit im Gebirge und war begeistert von ihrer Gastfreundschaft und ihrer offenen,

ehrlichen Art. Er trank, obwohl verboten, unabgekochtes Wasser, weil der vietnamesische Koch meinte, daß das die Gesundheit erhalte und er wolle doch gesund in die DDR zurückkehren.

12 Jahre ist er wissenschaftlicher Leiter von Versuchstationen am Institut für tropische Landwirtschaft und Veterinärmedizin. Dort wurde er Diplombäuer.

Ein Gärtner arbeitet wissenschaftlich. Und der Technische Leiter? „Es war eine Umstellung von wissenschaftlicher auf fast nur organisatorische Arbeit. Aber ich wollte meine Berufstätigkeit dort beenden, wo ich sie 1949 begann: Im Botanischen Garten“, erzählt er und gesteht: „Ich dachte, hier meine Ruhe zu haben, um Ergebnisse meiner wissenschaftlichen Arbeit aufzuschreiben, und man wird ja auch nicht jünger.“ Etwas Nachdenklichkeit liegt jetzt in seinen blauen, tiefliegenden Augen. Oder ist es Sentimen-

talität? Nein. „Man muß der Gegenwart leben“, sagte er, und das meinte er auch. Er ist vital, manchmal ein wenig hektisch, wie seine Kollegen sagen. Doch das ist wohl eher Temperament, das mitreißt, wenn er raschen Schritten auf einen zukommt, sich die Hände reibt und sagt: „So dann wollen wir mal weitermachen.“

Ja, das ist Kaletta. Er muß Lernen um sich haben, sich mitteilen, planen, schieben. Er sagt: „Es ist schön, wenn man Freunde hat.“ Eines Tages fand er sich dabei von 25 Kubanern besucht, ehemalige Studenten. „Der Tag verging mit Tana und Gessina à la Kuban“, schwärmt er noch heute. Seit 1982 ist er Lehrbeauftragter am Institut für tropische Landwirtschaft, Lehrfach: Tropischer Gemüsebau. Nicht selten erhält er Briefe. Ein ehemaliger Student aus Indien adressierte einen Dankesbrief Kaletta, Leipzig, unterhalb des VölkerschlachtdenkmaIs.

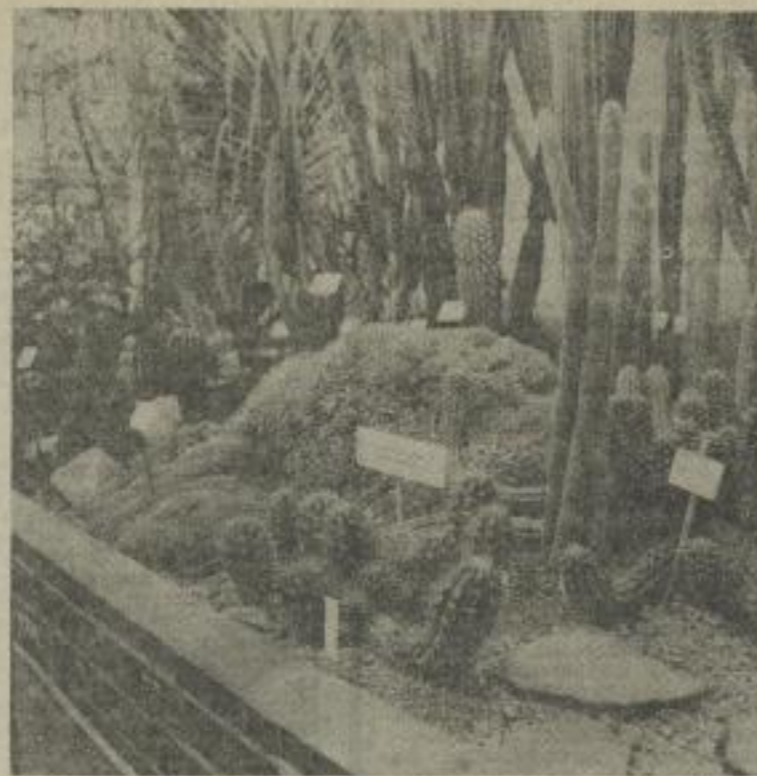
Ständig ist er am Oberleitertisch. Könnte man nicht das und das machen? Dabei denkt er immer an die Besucher des Botanischen Gartens, die sich hier erholen wollen. Neues entdecken, Ungewohntes erleben. Seine Kollegen sagen, wenn er sich was in den Kopf gesetzt hat, wird es Wirklichkeit. Er sagt: „Nur eine Sache, die man aufgab, ist verloren.“ Vor fünf Jahren endlich wurde ein Besuchereingang gebaut, wie es sich gebührt für einen Botanischen Garten, der etwas zu bieten hat. Bis hier konnten die Besucher nur durch einen zugigen, dunklen Gang die Gewächshäuser erreichen.

Die Arbeitsräume für die Gewächshausgärtner sind neu eingerichtet worden, das Farnehaus und Regenwaldhaus umgestaltet. Am Samstag darf sein Hobby – die bildende Kunst – organisiert werden. Foto- und eine Grafik-Ausstellung. Seit längerer Zeit beschäftigt ihn der Gedanke, im Garten Plastiken aufzustellen. Vor allem junge Künstler sollen der Öffentlichkeit hier ihre Werke zeigen können.

Ein Gärtner beschäftigt sich mit Kunst. Aber immer wieder ist er Nur-Gärtner. Da bittet man ihn um Rat wegen des Anlegens eines Gartens, da wendet er sich an einen Reviergärtner, spricht über diese oder jene Gartenschönheit und nennt sie lateinisch, da ist die Geduldenausstellung 1980 vorzubereiten. Wollte man sagen, er sei Gärtner, wäre das zu wenig.

P. S.: Seiner Frau schenkt er im Sommer Feldblumen und im Winter Alpenveilchen.

Witold Hafeck



Der älteste der vielen Kakteen ist 102 Jahre alt.



Ein Besuch des Botanischen Gartens der KMU lohnt immer.

Fotos: Ch. Schneider

Soziale Sicherheit und sozialer Fortschritt – das sind Begriffe, die jedem Bürger, gleich in welchem Land er lebt, täglich in Presse, Rundfunk oder Fernsehen begegnen. Aber nicht immer bedeuten sie für jeden das gleiche. Auf Fragen an Bürger der DDR, ob sie Angst vor dem Verlust des Arbeitsplatzes, vor dem wissenschaftlich-technischen Fortschritt haben, erhält der Fragende fast ausnahmslos ein bemitleidendes Lächeln bzw. die Gegenfrage: Sie sind wohl nicht von hier? Solche wichtigen Fragen der sozialen Sicherheit – auch für den einzelnen – müßten sich aber die ältesten Bürger unserer Republik noch stellen und sie sind heute noch lässlich für Millionen Menschen der kapitalistischen Welt die Fragen, die sie ständig begehen.

Die auf dem IX. Parteitag der SED getroffene Feststellung „Soziale Sicherheit und stetige Erhöhung des Lebensniveaus für alle Werktätigen und die Herausbildung eines neuen Bewußtseins sind grundlegende Ergebnisse des sozialistischen Aufbaus“ macht einen prinzipiellen Unterschied zu allen vorangegangenen

Soziale Sicherheit ist ein Anliegen, das alle angeht

Möglichkeit der freiwilligen Zusatzrentenversicherung besser nutzen

Gesellschaftsordnungen sichtbar. Soziale Sicherheit ist deshalb nicht zu reduzieren auf diese oder jene Maßnahme auf dem Gebiet des Gesundheitswesens oder der Förderung berufstätiger Mütter. Sie ist die politische, ökonomische und juristisch gesicherte Verwirklichung der grundlegenden Menschenrechte.

Fester Bestandteil sozialer Sicherheit sind unter sozialistischen Bedingungen die materiellen und finanziellen Leistungen der Sozialversicherung der Arbeiter und Angestellten. Auf der Grundlage der erreichten wirtschaftlichen Entwicklung, der steigenden Leistungen der

Werktätigen war es möglich, die Fonds der Sozialversicherung bedeutend zu erhöhen. Je versicherten Bürger ermöglichte das z. B. eine Steigerung der Ausgaben von 700 Mark im Jahre 1966 auf 1283 Mark im Jahre 1978. Dabei gilt für den arbeitenden Bürger die zehnprozentige Beitragspflicht bei einem Einkommen bis 600 Mark unverändert seit Gründung der DDR.

Seit dem 1. März 1971 besteht in der DDR darüber hinaus die Möglichkeit, der freiwilligen Zusatzrentenversicherung beizutreten, in der sich die Werktätigen auch für den 600 Mark ihres Einkommens über-

steigenden Verdienst versichern können. Der Beitritt zur freiwilligen Zusatzrentenversicherung (FZR) erfolgt durch Abgabe einer schriftlichen Beitrittsklärung des Werktätigen an seine zuständige Lohn-Gehaltsstelle. Beitrittsberechtigt sind alle sozialpflichtversicherten Werktätigen mit einem Monatseinkommen über 600 Mark. Mit dem Beitritt zur FZR sichern sie sich den Anspruch auf Zusatzrentenrente, Zusatzinvalidenrente, Zusatzhinterbliebenenrente und auf höhere Geldleistungen der Sozialversicherung bei Arbeitsunfähigkeit wegen Krankheit. Der Beitrag zur FZR beträgt monatlich 10 Prozent des Einkommens über 600 Mark. Bei einem monatlichen Bruttoverdienst von 830 Mark beträgt demnach der monatliche Beitrag zur FZR 25 Mark. Nach zehnjähriger einkommensabhängiger ständiger Beitragszahlung sind 50 von dem Beitragszahlung zur FZR befreit.

Während im Republikanischen Wahlgesetz über 70 Prozent der beitrittsberechtigten über 70 Prozent der beitrittsberechtigten bis her der KMU und beitraten, sind es an der KMU 44 Prozent. Noch zu viele Arbeiterinnen der KMU nutzen die ihnen mit der FZR gegebene Möglichkeit neben dem ständig steigenden Aufwendungen der Sozialversicherung einen eigenen Beitrag für ihre materielle Sicherheit – auch der Angehörigen – zu leisten und dadurch die Sozialversicherung um eine solche erhöhte Leistung zu unterstützen.

Verschaffen Sie sich deshalb weitere Kenntnisse über das Anliegen der FZR durch Gespräche mit Ihren staatlichen Leitern, den Leitern der Gewerkschaften sowie das Studium einschlägiger Literatur.

G. Eisermann, Sekretär der UGd

natlich 10 Prozent des Einkommens über 600 Mark. Bei einem monatlichen Bruttoverdienst von 830 Mark beträgt demnach der monatliche Beitrag zur FZR 25 Mark. Nach zehnjähriger einkommensabhängiger ständiger Beitragszahlung sind 50 von dem Beitragszahlung zur FZR befreit. Während im Republikanischen Wahlgesetz über 70 Prozent der beitrittsberechtigten bis her der KMU und beitraten, sind es an der KMU 44 Prozent. Noch zu viele Arbeiterinnen der KMU nutzen die ihnen mit der FZR gegebene Möglichkeit neben dem ständig steigenden Aufwendungen der Sozialversicherung einen eigenen Beitrag für ihre materielle Sicherheit – auch der Angehörigen – zu leisten und dadurch die Sozialversicherung um eine solche erhöhte Leistung zu unterstützen. Verschaffen Sie sich deshalb weitere Kenntnisse über das Anliegen der FZR durch Gespräche mit Ihren staatlichen Leitern, den Leitern der Gewerkschaften sowie das Studium einschlägiger Literatur. G. Eisermann, Sekretär der UGd